

in Zürich-Albisrieden, etwa 1 km vom ersten Brutort entfernt, durch Dr. D. ZIMMERMANN, der darüber in einer besonderen Mitteilung berichten wird. Ich selbst stellte im Sommer im Arboretum-Park am See in Zürich-Enge, in der Nähe der Volière, drei Türkentauben fest, ferner ein nahrungssuchendes Exemplar zwischen den Industriegeleisen in Zürich 5. In Zürich-Altstetten beobachtete ich die erste flügge Jungtaube mit ihren Eltern am 5. Juni. Am 18. Juni traf ich an diesem Ort bereits 12 Exemplare.

Im Dezember 1956 hielten sich, wie mir E. STADLER berichtete, am früher beschriebenen Hauptnahrungsplatz gleich 21 Exemplare auf, und am 2. Januar 1957 zählten wir dort gemeinsam wiederum so viele. Nach Aussage des dortigen Hühnerzüchters, Herrn GULDENER, der sie regelmässig füttert, sollen es jedoch 26 Exemplare sein. Am 5. Januar, als ich die Stelle zusammen mit Herrn WERNLI aufsuchte, waren 22 Türkentauben anwesend. Herr WERNLI teilte mir auch mit, dass er und weitere Beobachter am 23. Dezember 1956 ein Exemplar beobachtet haben, das den Stausee Klingnau überflog.

Es bleibt mir unerklärlich, dass bisher in unserer Gegend, abgesehen von Konstanz-Kreuzlingen und vielleicht Basel, keine neuen Brutplätze aufgefunden worden sind, während in Zürich auf verhältnismässig kleinem Raum eine so grosse Zahl von Türkentauben zu beobachten ist. Bei einem so auffallenden und zutraulichen Siedlungsvogel sollte es doch möglich sein, seine weitere Ausbreitung festzustellen.

GEORG MÄCHLER, Zürich

Neuer Brutort der Türkentaube in Zürich. — 1955 berichtete G. MÄCHLER über den ersten Brutnachweis der Türkentaube, *Streptopelia decaocto*, in Zürich und teilte später mit, er habe am 15. Oktober 1955 im Gebiete der städtischen Kläranlage 15 dieser Vögel beobachtet (Orn. Beob. 52: 96, 202). Am 6. November 1955 und in der darauffolgenden Woche begab ich mich ebenfalls in jene Gegend, wo ich das erste Mal 13, das zweite Mal 10 Türkentauben traf. Nach menschlichem Ermessen durfte bei dieser Sachlage angenommen werden, dass sich die Bruten im Jahre 1956 wiederholen würden. Dass sich die Aufzucht junger Türkentauben aber sozusagen unter meinen Augen abspielen sollte, erwartete ich damals allerdings noch nicht.

Das Industrieunternehmen, zu dessen Mitarbeitern ich gehöre, liegt etwa 2 km von jenem Überwinterungsplatz der Türkentauben entfernt. Das Fabrikareal ist auf zwei Seiten von prachtvollen alten Rosskastanienbäumen umsäumt. In der näheren und weiteren Umgebung sind zwischen den Wohn- und Gewerbebauten ebenfalls Parkbäume, wie Birken, Fichten und dergl. eingestreut. Das Gelände ist somit durchaus geeignet, Türkentauben anzuziehen.

Am Vormittag des 7. Mai 1956 hörte ich von meinem Arbeitspult aus — durch den Lärm einer jenseits der Strasse liegenden Schlosserei hindurch — einige Male wohlklingende hupende Töne, die aber kaum in mein Bewusstsein drangen. Am Nachmittag wiederholte sich dieser Vorgang. Ich dachte zuerst, das Quartier bevölkernden Buben liessen irgendein Blasinstrument erklingen. Dann aber durchfuhr mich blitzartig eine Assoziation: Türkentauben! Ich neigte mich aus dem Fenster und hörte scharf hin. Die Töne wiederholten sich tatsächlich: *gugú-gú*. Zweierlei fiel mir dabei sofort auf, die klangliche Reinheit und das Fehlen jeglichen r-Lautes. Nun verdichtete sich meine Vermutung zur Gewissheit, zumal plötzlich auch der Flugruf der Vögel, ein nasal vorgetragenes *vvü* erklang. Vom oberen Stockwerk aus entdeckte ich hierauf durch das dichte Blätterwerk des Kastanienbaumes, im obersten Teil der Krone auf ca. 10 m Höhe ein Paar der hübschen Tauben. Am folgenden und am Vormittag des übernächsten Tages wurde in unmittelbarer Nähe des Baumes vom Tauber eifrig Nistmaterial gesammelt und

an jene Stelle in der Baumkrone getragen, wo ich die Vögel zum ersten Mal gesehen hatte. Am Montag, den 14. Mai, war alles ruhig, aber schon am folgenden Tag sass einer der Vögel (♀?) auf dem Nest. Am Morgen ertönte einmal kurz das *gugüu-gü*, am Abend einmal der Flugruf.

Leider war die Beobachtung des Nestes durch die immer stärker werdende Belaubung des Baumes sehr erschwert. Am ehesten konnte ich bei meinen am frühen Morgen, über Mittag und am Abend stattfindenden Kontrollen dann einen Blick auf das Nest erhaschen, wenn der Wind mir zu Hilfe kam und die Kastanienblätter etwas auseinanderschob. Am 5. Juni photographierte ich die beiden noch recht unbeholfen aussehenden Jungen mit Hilfe einer Feuerwehrlleiter, doch gelangen die Bilder wegen eines technischen Fehlers nur sehr mangelhaft. Am 16. Juni sah ich die Täubchen erstmals ausserhalb des Nestes auf einem benachbarten Zweig sitzen. Fünf Tage später wurden sie immer noch innerhalb des Nistbaumes gefüttert, doch balzte das ♂ bereits wieder kräftig. Am 25. Juni hatten die Jungen die Kastanie verlassen und trieben sich auf den umliegenden Dächern herum, dann verschwanden sie von der Bildfläche. Schon am 27. Juni entdeckte unser Portier, dass die Tauben die Nestbautätigkeit wieder aufnahmen. An den beiden folgenden Tagen wurde ebenfalls gebaut, wobei nach Angaben eines unserer Chauffeure das Material nicht nur auf dem Erdboden gesammelt, sondern auch aus dem bisherigen Nest bezogen wurde. Allem Anschein nach entstand das neue Nest im gleichen Baum, doch gelang es mir leider nie, es zu finden. Auch Junge entdeckte ich nie. Immerhin trat Ende Juni — wie beim Beginn der ersten Brut — Stille ein. Am 31. Juli setzten die Balzrufe wieder ein und flackerten an den folgenden Tagen immer wieder auf. Ende August, insbesondere am 27. und 28., umwarb der Tauber seine Partnerin während des ganzen Tages sehr stürmisch und verfolgte sie immer wieder fliegend. Ich fragte mich, ob sich an die vermutete zweite Brut wohl eine dritte reihen würde, halte dies aber nachträglich doch für fraglich. Immerhin hielten sich die Tauben noch immer auf «ihrem» Baum oder in der Umgebung auf. Fast täglich hörte ich ihre Rufe, letztmals am 3. Oktober. Zwei Tage vorher, am 1. Oktober, hatte eine Baufirma mit dem Abbruch und dem Neuaufbau jenes direkt neben dem Nistbaum liegenden Gebäudeteiles begonnen, was das Verschwinden der Vögel bewirkte. Ich hatte gehofft, nach dem Fall der Blätter das zweite Nest zu finden, doch hausten die Novemberstürme derart stark in der Baumkrone, dass man selbst Mühe hatte, das erste Nest, dessen Standort mir genau bekannt war, zu entdecken.

Durch die Schilderung von G. MÄCHLER (Orn. Beob. 52/1955: 96—97) veranlasst, möchte ich noch einmal kurz auf die Rufe der Türkentaube eingehen: Während der vielen Wochen, da ich das Rucksen hunderte von Malen hörte, stellte ich immer wieder fest, dass in den Rufen jeder r-Laut fehlte. Bezeichnend schien mir in dieser Hinsicht auch, dass mehrere Anwohner, mit denen ich sprach, übereinstimmend der Meinung waren, die Töne stammten von Eulen. Ich möchte damit die von G. MÄCHLER wiedergegebenen Hörbeobachtungen zwar nicht etwa in Zweifel ziehen oder gar in Abrede stellen, sondern muss vermuten, dass der von ihm beobachtete Tauber eine von der arttypischen Regel abweichende Lautausseerung brachte. Meine Feststellungen decken sich denn auch mit allen mir in der Literatur bekannten Angaben. So wird das Fehlen jeglichen r-Lautes z. B. von HEINROTH/STEINBACHER in «Mitteleuropäische Vogelwelt» und von andern Autoren geradezu als das Unterscheidungsmerkmal gegenüber den andern *Streptopelia*-Arten, namentlich der Lachtaube, bezeichnet.

Als interessante Einzelheit wäre noch folgendes festzuhalten: Im gleichen Baume, einige Meter tiefer brütete eine Amsel. Wenn eine der Tauben dem Brutplatz der Amsel zu nahe kam, wurde sie jeweils von den schwarzen «Untermietern» wütend angegriffen, verfolgt und regelmässig in die Flucht geschlagen. Die Durchschlags-

kraft solcher Amselangriffe wunderte mich übrigens gar nicht, erlebte ich es doch schon öfters, dass meine zu Hause freifliegend gehaltene Dohle von brütenden Amseln mit äusserster Heftigkeit attackiert wurde, wobei sie Federn lassen und jedesmal den schleunigen Rückzug antreten musste.

DIETHELM ZIMMERMANN, Zürich

Über Vogelverluste durch starken Hagelschlag und weitere Beobachtungen aus Thun. — Anlässlich meiner Rekrutenschule vom August bis November 1956 konnte ich in Thun einige Beobachtungen machen, die hier kurz wiedergegeben seien. An erster Stelle verdient ein Ereignis, dem ein erheblicher Teil des Vogelbestandes zum Opfer fiel, erwähnt zu werden.

Im Areal der ehemaligen Roßställe der alten Kaserne befinden sich mehrere Platanen, die gerne von Rauch- und Mehlschwalben, Bachstelzen und Finken als Rast- und Schlafstätte benutzt werden. In den Abendstunden des 10. August, zwischen 21 und 23 Uhr, ging über die Gegend von Thun ein schweres Hagelwetter nieder; die Schlossen erreichten oft einen Durchmesser von 3 cm. Am andern Morgen war der Boden mit Ästen und Blättern knöchelhoch bedeckt und in grosser Zahl lagen erschlagene Vögel auf dem Platz. Folgende Arten wurden gefunden:

31 Rauchschwalben	11 Buchfinken
45 Mehlschwalben	8 Haussperlinge
35 Weisse Bachstelzen	(Total 130 Exemplare)

Alle Vögel waren unberingt; bei den Schwalben und Stelzen handelte es sich um diesjährige Jungvögel.

Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) und Mehlschwalbe (*Delichon urbica*) sind im Gelände der alten Kaserne recht häufige Brutvögel, im Gebiet der ehemaligen Stallungen konnte ich 12 resp. 21 besetzte Nester zählen. Bis zum 7. August enthielt noch die Mehrzahl der Nester Junge; nach dem 10. August waren alle Nester leer. Der Bestand in diesem Gebiete belief sich in den ersten Augusttagen auf 180—200 Stück, sank aber dann nach der Unglücksnacht vom 10./11. August auf 50—70. Die letzten Gruppen von Rauchschwalben beobachtete ich am 18. Oktober auf der Allmend.

Die Weisse Bachstelze (*Motacilla alba*) benutzt sehr gerne die flachen Dächer der verschiedenen Kasernen und Magazine als Rast- und Nahrungsplätze; in der Dämmerung versammelten sich jeweils grössere Formationen auf den Platanen bei den Roßställen. Nach dem erwähnten Hagelwetter waren für einige Tage weit weniger Stelzen zu beobachten, doch erreichte am 18. August der Bestand wieder etwa 200 Exemplare. Tagsüber hielten sie sich in kleineren Gruppen recht zahlreich auf der Allmend auf. Am 5. November noch grössere Gruppen im Reservat Gwatt.

Der Distelfink (*Carduelis carduelis*) war in den Monaten August/September die häufigste Finkenart auf der Allmend (Versamen der Seggen und Wegwarten). Sie nächtigten während dieser Zeit auf den Platanen der Polygonstrasse.

Vom 5. Oktober an hielten sich immer etwa 10—15 Alpendohlen (*Pyrrhocorax graculus*) im Areal der alten Kaserne, besonders bei den Abfallkübeln auf. Parallel mit dem Sinken der Schneegrenze am Stockhorn nahm dann ihre Zahl zu. Nach einem Föhneinbruch sank sie wieder sprunghaft, vergrösserte sich aber nach erneutem Schneefall in den Bergen binnen weniger Tage wieder. Mit besonderer Vorliebe hielten sich die Dohlen auf Dächern auf, welche Oberlichtfenster aufweisen. Nachdem ich von Herrn R. HAURI auf das Kittfressen der Alpendohlen aufmerksam gemacht wurde, konnte ich ein gleiches mehrmals beobachten und auch mit dem Feldstecher an mehreren Oberlichtfenstern Fraßspuren von Dohlen feststellen.

RENÉ HONEGGER, Rüschlikon ZH